

scheidungen. Diese Harmonie ist nur möglich, da sowohl die Figur als auch ihre reduzierte Umwelt eine Schöpfung des Wissenschaftlers sind. Und hält er sich an die Prinzipien, die ihn bisher geleitet haben, so wird der Wissenschaftler in der Tat in dem so geschaffenen Universum die perfekte Harmonie finden, die er selbst begründet hat.

BEGRIFFS- UND THEORIEBILDUNG IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN¹

Das Thema meiner Untersuchung erinnert mit Absicht an ein Symposium, das im Dezember 1952 während der alljährlichen Tagung der American Philosophical Association stattfand.² Ernest Nagel und Carl G. Hempel gaben in der sorgfältigen und klaren Weise, die diese Gelehrten auszeichnet, höchst anregende Beiträge zu dem genannten Problem. Ihr Thema ist eine Streitfrage, die seit gut fünfzig Jahren nicht nur Logiker und Methodologen, sondern auch die Sozialwissenschaftler in zwei „Schulen“ gespalten hat. Eine dieser Richtungen meint, daß die Methoden der so überaus erfolgreichen Naturwissenschaften die einzig wissenschaftlichen Methoden sind, und daß daher allein diese in ihrer Gesamtheit auf das Studium des menschlichen Zusammenlebens angewandt werden müssen. Die Mißachtung dieses Gebots, so wird behauptet, habe die Sozialwissenschaften daran gehindert, theoretische Deutungssysteme zu entwickeln, die den von den Naturwissenschaften angebotenen Systemen im Grad ihrer Genauigkeit gleichkommen. Diese Mißachtung, so wird weiter argumentiert, führe die empirische Arbeit mit den in beschränkten Einzelgebieten entwickelten Theorien, zum Beispiel in der Volkswirtschaftslehre, zu fragwürdigen Ergebnissen.

Die andere „Schule“ meint, es gebe einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Struktur der Sozialwelt und der Welt der Natur. Diese Meinung führte zu dem anderen Extrem, nämlich zum Schluß, daß die Methoden der Sozialwissenschaften

¹ Dieser Vortrag wurde am 3. Mai 1953 anlässlich des 33. Halbjahrestreffens der „Conference on Methods in Philosophy and the Sciences“ in New York gehalten. („Concept and Theory Formation in the Social Sciences,“ in: *Journal of Philosophy*, 51, 1954, S. 257-273. R.G.)

² Veröffentlicht in dem Band *Science, Language, and Human Rights*, American Philosophical Association, Eastern Division, Bd. 1, Philadelphia 1952, S. 43-86. (Im folgenden kurz SLH).

total von denen der Naturwissenschaften verschieden sind. Die verschiedensten Argumente wurden angeboten, um diese Position zu stützen. Es ist behauptet worden, die Sozialwissenschaftler arbeiteten idio-graphisch, da sie durch individualisierende Begriffsbildungen ausgezeichnet seien und singuläre, feststehende Aussagen zu bilden suchten, während die Naturwissenschaften nomothetisch wären, das heißt generalisierende Begriffsbildungen erarbeiteten und allgemeine apodiktische Aussagen suchten. Die Naturwissenschaften müßten konstante Größenverhältnisse erfassen, die meßbar sind; sie könnten Experimente durchführen, während in den Sozialwissenschaften weder Messung noch Experiment anwendbar wären. Es wird hier auch allgemein angenommen, daß die Naturwissenschaften materielle Gegenstände und Prozesse untersuchen müßten, die Sozialwissenschaften es dagegen mit psychologischen und intellektuellen Gegebenheiten zu tun hätten. Daher bestünde die naturwissenschaftliche Methode in einer Erklärung, die sozialwissenschaftliche in einem Verstehen ihrer Gegenstände.

Zugegeben, die meisten dieser sehr verallgemeinerten Aussagen sind bei näherer Betrachtung unhaltbar, und dies aus verschiedenen Gründen. Einige Vertreter dieser Argumente hatten recht irrtige Vorstellungen von den Methoden der Naturwissenschaften. Andere neigten dazu, die methodologischen Verhältnisse einer speziellen Sozialwissenschaft mit der Methode der Sozialwissenschaften im allgemeinen gleichzusetzen. Da die Gesellschaftswissenschaft es mit einzigartigen und unwiederholbaren Ereignissen zu tun hat, wurde von anderen gefolgert, daß alle Sozialwissenschaften auf singuläre, feststehende Aussagen beschränkt sind. Da in der Kulturanthropologie Experimente kaum möglich sind, wurde die Tatsache einfach übersehen, daß die Sozialpsychologen zumindest in einem bestimmten Rahmen erfolgreich Laboratoriumsexperimente verwenden können. Der entscheidende Punkt ist aber endlich dieser, daß all diese Argumente eine Tatsache übersehen, nämlich daß bestimmte wissenschaftliche Verfahrensregeln für alle empirischen Wissenschaften gleicherweise gültig sind, ob sie sich nun mit Gegenständen der Natur oder mit menschlichen Verhältnissen beschäftigen: Es gelten in beiden Gebieten die Prinzipien des kontrollierten Schließens und der Verifikation durch andere Wissenschaftler,

sowie die theoretischen Ideale der Einheit, Einfachheit, Allgemeinheit und Exaktheit.

Diese unbefriedigende Situation ist im wesentlichen dadurch entstanden, daß die Entwicklung der modernen Sozialwissenschaften in einer Zeit vor sich ging, in der die Logik hauptsächlich mit der Logik der Naturwissenschaften befaßt war. In einer Art monopolistischem Imperialismus wurden die naturwissenschaftlichen Methoden häufig für die allein wissenschaftlichen erklärt und die besonderen Probleme beiseite geschoben, die der Sozialwissenschaftler in seiner Arbeit vorfand. Beim Studium des menschlichen Zusammenlebens blieb dieser auf sich gestellt; ohne richtungsweisenden Rat in seiner Auflehnung gegen jenen Dogmatismus mußte er – ohne genügende philosophische Kenntnisse – seine eigenen Vorstellungen von dem entwickeln, was er für die Methodologie der Sozialwissenschaften hielt. Die Sozialwissenschaftler brachen ihre Versuche da ab, wo sie eine Generalisationsstufe erreichten, die ihre tiefgehende Überzeugung zu rechtfertigen schienen, daß ihr Forschungsziel nicht durch einfache Übernahme naturwissenschaftlicher Methoden erreicht werden kann, ohne diese Methoden abzuändern oder weiter zu entwickeln. Es verwundert darum nicht, daß ihre Argumente oft schlecht begründet, ihre Formulierungen oft ungenügend sind, und daß viele Mißverständnisse die Auseinandersetzung trüben. Im folgenden wird uns darum nicht beschäftigen, was die Sozialwissenschaftler *gesagt*, sondern was sie *gemeint* haben.

In den Arbeiten von Felix Kaufmann¹ und in den neueren Beiträgen von Nagel² und Hempel³ wurden zahlreiche Fehlschlüsse in den von Sozialwissenschaftlern entworfenen Argumenten aufgezeigt und ein anderer Zugang zu diesen Problemen vorbereitet. Ich werde mich hier auf die Kritik Professor Nagels konzentrieren, die er gegen den Anspruch Max Webers und dessen Schule richtet, daß die Sozialwissenschaften soziale Phänomene im Rahmen „sinnvoller“ Kategorien menschlicher Erfahrung zu „verstehen“ suchten, und daß daher die „kausal-funktionalistische“ Arbeitsweise der Naturwissenschaften in der sozialwissenschaftlichen Untersuchung nicht anwendbar wäre. Dr. Nagel ver-

¹ Vgl. bes. sein Buch *Methodology of the Social Sciences*, New York 1944.

² *SLH*, aao, S. 43–64.

³ Ebd., S. 65–86.

steht die Auffassung dieser Schule so: jedes sozial bedeutungsvolle menschliche Verhalten ist ein Ausdruck motivierter psychischer Zustände; folglich kann der Sozialwissenschaftler nicht damit zufrieden sein, soziale Prozesse einfach als Verkettung „äußerlich verbundener“ Ereignisse zu sehen; es kann nicht sein, letztes Ziel sein, korrelierende oder selbst universell übereinstimmende Zusammenhänge festzustellen. Im Gegenteil, er muß „Idealtypen“ oder „Motivationsmodelle“ konstruieren, mit deren Hilfe er offenkundiges soziales Verhalten zu „verstehen“ sucht, indem er den betroffenen Handelnden Triebfedern des Handelns zuschreibt. Wenn ich Professor Nagel richtig verstehe, so behauptet er:

1) daß diese Triebfedern des Handelns der sinnlichen Beobachtung nicht zugänglich sind. Es folgt, und das ist oft behauptet worden, daß sich der Sozialwissenschaftler in seiner Phantasie mit den Teilnehmern identifizieren muß, um sich die Situation, vor der sie stehen, so vorzustellen, wie die Handelnden sie sehen. Wir müssen aber natürlich nicht die psychischen Erfahrungen anderer Menschen durchmachen, um zu wissen, daß sie diese haben, oder um ihr offenes Verhalten voraussagen zu können;

2) daß die Beschreibung von Gefühlen, Einstellungen und Zielen als eine Deutung offenkundigen Verhaltens zweierlei Hypothesen einschließt: Sie setzt voraus, daß die an irgend einem Sozialphänomen Beteiligten sich in bestimmten psychischen Zuständen befinden; sie setzt weiter voraus, daß zwischen diesen Zuständen selbst, sowie zwischen den Zuständen und dem offenkundigen Verhalten bestimmte übereinstimmende Zusammenhänge bestehen. Die Subjekte unserer Untersuchung müssen sich jedoch in Wirklichkeit in keinem der ihnen zugeschriebenen psychologischen Zustände befinden, und selbst wenn unsere Imputation richtig sein sollte, so braucht uns ihr offenkundiges Handeln, das vorgeblich von diesen Zuständen ausgehen soll, in keiner Weise verständlich oder vernünftig erscheinen;

3) daß wir die Natur und Arbeitsweise menschlicher Motive und ihr Auftreten in offenem Verhalten nicht adäquater „Verstehen“ als die „äußeren“ Kausalbeziehungen. Wenn wir mit einer sinnvollen Deutung nur behaupten wollen, daß einerseits ein bestimmtes Handeln ein exemplarisches Element eines Verhaltensmusters ist, welches von menschlichen Wesen in vielerlei

Situationen vorgeführt wird, und daß man andererseits von einer Person erwarten kann, bestimmte Formen dieses Musters auszuführen, da einige der relevanten Umstände in dieser Situation verwirklicht sind, dann gibt es keine absolut trennende Kluft zwischen diesen Deutungen und jener Erklärung, die aus bloß „äußerem“ Wissen von kausalen Beziehungen besteht. Man kann Wissen vom Handeln der Menschen ebenso aus der Evidenz ihres Verhaltens gewinnen, wie man auf die atomare Konstitution des Wassers aus der Evidenz des physikalischen und chemischen Verhaltens dieser Substanz schließt. Daher ist die Verwerfung einer rein „objektiven“ oder „behavioristischen“ Sozialwissenschaft durch die Anhänger jener Schule nicht gerechtfertigt, die ein Studium „sinnvoller Zusammenhänge“ als das Ziel der Sozialwissenschaften ansehen.

Da ich in einigen Fragen grundsätzlicher Art den Ergebnissen Nagels und Hempels nicht zustimmen kann, ist es mir vielleicht erlaubt, zuvor die nicht weniger wichtigen Punkte zusammenzufassen, in denen ich mit ihnen völlig einig bin. Ich stimme Professor Nagel zu, daß jedes empirische Wissen Entdeckung in Prozessen kontrollierten Schließens impliziert, daß es in Aussagesätzen formulierbar und durch jeden verifizierbar sein muß, der bereit ist, dieses mit Hilfe von Beobachtungen zu versuchen¹ – obgleich ich nicht Professor Nagel darin folge, daß diese Beobachtung in der präzisen Bedeutung des Wortes eine Sinneswahrnehmung sein muß. Ich stimme ihm ferner zu, daß „Theorie“ in allen empirischen Wissenschaften die explizite Formulierung bestimmter Beziehungen in einer Variablenmenge bedeutet, in deren Rahmen eine ausgedehnte Klasse empirisch bestimmbarer Regelmäßigkeiten erklärt werden kann.² Weiterhin stimme ich völlig mit seiner Feststellung überein, daß weder die stark eingeschränkte Universalität dieser Regelmäßigkeiten in den Sozialwissenschaften, noch die Tatsache, daß sie Voraussetzungen nur in stark eingeschränktem Ausmaß erlaubt, einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Sozial- und Naturwissenschaften darstellen, da für viele naturwissenschaftliche Disziplinen das gleiche gilt.³ Es scheint mir, daß Professor Nagel Max Webers

¹ *SLH*, aaO, S. 56.

² Ebd., S. 46.

³ Ebd., S. 60ff.

Postulat der subjektiven Interpretation mißverstehet – wie ich später zu zeigen versuche. Er stellt jedoch ganz richtig fest, daß jede Methode, die entweder verlangt, daß der individuelle wissenschaftliche Beobachter sich mit dem beobachteten sozial Handelnden identifizieren muß, um dessen Motive zu verstehen, oder aber die Auswahl der beobachteten Tatsachen und ihre Interpretation auf das private Wertsystem des Beobachters verweist, nur zu einem unkontrollierbaren, privaten und subjektiven Bild in der Vorstellung eines solchen Sozialforschers führen kann. Eine solche Methode führt niemals zu einer wissenschaftlichen Theorie.¹ Aber ich kenne keinen namhaften Sozialwissenschaftler, der je ein solches Konzept der Subjektivität vertreten hätte, wie es Professor Nagel kritisiert. Ganz entschieden war dies nicht die Position Max Webers.

Ich meine, daß die philosophische Position des sensationalistischen Empirizismus oder des logischen Positivismus diese Autoren daran hindert, den Punkt zu erfassen, der für den Sozialwissenschaftler von allgrößter Bedeutung ist. Jene Position setzt Erfahrung mit sinnlicher Beobachtung gleich und setzt voraus, daß die einzige Alternative zu überprüfbarer und damit objektiver sinnlicher Beobachtung in subjektiver und damit unprüfbarer und nicht zu verifizierender Introspektion liegt. Es wäre hier verfehlt, die alte Auseinandersetzung über die verborgenen Voraussetzungen und stillschweigenden metaphysischen Annahmen dieses philosophischen Ansatzes wieder aufzugreifen. Um andererseits meine eigene Position festzulegen, müßte ich ausführlich gewisse Prinzipien der Phänomenologie behandeln.* Anstelle einer solchen Abhandlung schlage ich vor, einige recht einfache Aussagen zu begründen:

1) Das Hauptziel der Sozialwissenschaften ist es, geordnetes Wissen von sozialer Wirklichkeit zu gewinnen. Unter dem Begriff „soziale Wirklichkeit“ verstehe ich die Gesamtheit von Gegenständen und Erscheinungen in der sozialen Kulturwelt, und zwar so, wie diese im Alltagsverständnis von Menschen erfaßt wird, die in ihr in mannigfachen Beziehungen zu ihren Mitmenschen handeln. Es ist die Welt kultureller Gegenstände und sozialer Institutionen, in die wir alle hineingeboren

werden, in der wir uns zurechtfinden und mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Von vornherein sind wir Handelnde in sozialen Situationen und erfahren die Welt, in der wir leben, als eine Welt der Natur und der Kultur, und zwar nicht als eine private, sondern als eine intersubjektive, also eine uns allen gemeinsame Welt, die für jedermann entweder tatsächlich gegeben oder potentiell erfahrbar ist. Dies verlangt wechselseitige Kommunikation und Sprache.

2) Alle Formen des Naturalismus und des logischen Positivismus nehmen diese soziale Wirklichkeit einfach als selbstverständlich hin, während sie der eigentliche Gegenstand der Sozialwissenschaften ist. Als ungeklärte Grundlage dieser Theorien werden Intersubjektivität, das wechselseitige Handeln und Mitteln wie auch die Sprache einfach vorausgesetzt. Diese Theorien beginnen so, als hätte der Sozialwissenschaftler sein Hauptproblem bereits gelöst, bevor die wissenschaftliche Untersuchung ansetzt. Zwar betont Dewey mit der Klarheit, die diesen bedeutenden Philosophen auszeichnet, daß alles Forschen innerhalb einer sozio-kulturellen Matrix beginnt und endet; zwar ist sich Professor Nagel der Tatsache völlig bewußt, daß Wissenschaft und ihr sich selbst berichtigender Prozeß ein soziales Unternehmen ist.¹ Aber das Postulat der Beschreibung und Erklärung menschlichen Verhaltens im Rahmen kontrollierbarer sinnlicher Beobachtung macht *vor* der Beschreibung und Erklärung jenes Prozesses halt, in dem der Wissenschaftler B die Ergebnisse der Beobachtung des Wissenschaftlers A und die daraus abgeleiteten Schlüsse überprüft und verifiziert. Um dies zu können, muß B wissen, was A beobachtet hat, was das Ziel seiner Untersuchung ist, warum er die beobachteten Tatsachen seiner Beobachtung würdig hält, das heißt, warum sie für sein vorliegendes wissenschaftliches Problem relevant sind und so fort. Dieses Wissen wird gemeinhin Verstehen genannt. Offenbar bleibt dem Sozialwissenschaftler die Erklärung überlassen, wie ein solches gegenseitiges Verstehen menschlicher Wesen auftreten kann. Wie auch immer diese Erklärung aussehen mag, so ist doch eines ganz sicher: ein intersubjektives Verstehen zwischen dem Wissenschaftler B und dem Wissenschaftler A ergibt sich weder aus Bs Beobachtung des offenkundigen Verhaltens von A, noch

¹ Ebd. S. 35–37.

* Vgl. „Phänomenologie und die Sozialwissenschaften“, in *GA I*, S. 136ff. (R.G.)

¹ *SLH*, aao, S. 53.

aus einer von B geleisteten Introspektion, und ebenso wenig aus der Identifikation von B mit A. Übersetzt man dieses Argument in die dem logischen Positivismus vertraute Sprache, so heißt es, wie Felix Kaufmann¹ gezeigt hat, daß die sogenannten Protokollsätze über die Welt der physischen Natur von den Protokollsätzen über die Welt der psychophysischen Natur völlig verschieden sind.

3) Die Identifizierung von Erfahrungen mit sinnlicher Beobachtung im allgemeinen und mit der Erfahrung offenkundigen Handelns im besonderen, die von Nagel vorgeschlagen wird, schließt verschiedene Dimensionen sozialer Wirklichkeit von jeder möglichen Untersuchung aus:

a) Zum Beispiel hat George H. Mead² bereits darauf hingewiesen, daß selbst ein ideal vervollständigter Behaviorismus nur das Verhalten des Beobachteten, aber nicht das das beobachtenden Verhaltensforschers erklären kann.

b) Ein und dasselbe offenkundige Verhalten, sagen wir das Zeremoniell eines primitiven Stammes, wie es von der Filmkamera eingefangen werden kann, mag für die Teilnehmer die verschiedensten Bedeutungen haben. Den Sozialwissenschaftler interessiert nur, ob es ein Kriegstanz, ein Tauschhandel, der Empfang eines befreundeten Gesandten oder etwas anderes dieser Art ist.

c) Weiterhin umfaßt der Begriff des menschlichen Handelns im Alltagsverständnis und in den Sozialwissenschaften auch ein absichtliches Nicht-Handeln,³ das man „negatives Handeln“ nennen kann; dieses ist natürlich keiner sinnlichen Beobachtung zugänglich. Eine gewisse Ware zu einem bestimmten Preis nicht zu verkaufen, ist zweifellos ebenso ein ökonomisches Handeln wie der Entschluß, sie zu verkaufen.

d) W. I. Thomas hat ferner gezeigt,⁴ daß soziale Wirklichkeit Glaubenselemente und Überzeugungen enthält, die darum wirklich sind, weil sie von den Teilnehmern als wirklich definiert werden. Diese entziehen sich jeder sinnlichen Beobachtung. Im siebzehnten Jahrhundert war die Hexenkunst

¹ Kaufmann, aaO, S. 126.

² G. H. Mead, *Mind, Self, and Society*, Chicago 1934.

³ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, aaO, S. 3. (vgl. Fußnote 1 auf S. 15; R. G.)

⁴ W. I. Thomas, *Social Behavior and Personality*, Hrsg. E. H. Volkart, New York 1951, S. 81.

für die Bürger von Salem in Massachussets keine irrige Verblendung, sondern ein Teil ihrer sozialen Wirklichkeit, und als solche ist sie der Untersuchung des Sozialwissenschaftlers zugänglich.

e) Und schließlich der wichtigste Punkt: das Postulat der sinnlichen Beobachtung offenkundigen Verhaltens erhebt einen besonderen und relativ schmalen Ausschnitt der Sozialwelt zum Modell, nämlich Situationen, in denen das handelnde Individuum dem Beobachter in jener Sozialbeziehung gegeben ist, die allgemein eine unmittelbare soziale Beziehung (*face-to-face relationship*) genannt wird. Es gibt aber mehrere andere Dimensionen der Sozialwelt, in der Situationen dieser Art nicht auftreten. – Werten wir einen Brief in den Postkasten, so nehmen wir an, daß anonyme Mitmenschen, Postbeamte genannt, eine Folge von uns unbekanntem und un beobachtbaren Manipulationen durchführen mit dem Erfolg, daß der uns möglicherweise unbekannte Adressat unsere Nachricht erhalten und in einer Weise reagieren wird, die ebenfalls unserer sinnlichen Beobachtung entzogen ist; und als Resultat all dessen werden wir das Buch erhalten, das wir bestellt haben. – Oder wenn ich in einem Leitartikel lese, daß Frankreich die Wiederbewaffnung Deutschlands fürchtet, so weiß ich genau, was diese Feststellung bedeutet, ohne den Verfasser und selbst ohne einen Franzosen oder einen Deutschen zu kennen, und erst recht, ohne ihr offenkundiges Verhalten zu beobachten.

In der Weise des Alltagswissens kennen Menschen diese verschiedenen Dimensionen der Sozialwelt, in der sie leben. Natürlich ist dieses Wissen nicht nur bruchstückhaft, da es prinzipiell auf bestimmte Ausschnitte dieser Welt beschränkt ist, es ist auch häufig in sich inkonsistent und zeigt alle Grade der Klarheit und Bestimmtheit von der völligen Einsicht im „Wissen von“ (*knowledgce about*), wie James es nannte,¹ über das „Bekanntheitswissen“ (*knowledgce of acquaintance*) oder bloße Vertrautheit, bis zum blinden Glauben an einfach für selbstverständlich gehaltene Dinge. In dieser Hinsicht gibt es beträchtliche Unterschiede von einem Individuum zum anderen, von einer sozialen Gruppe zur nächsten. Trotz all dieser Unzulänglichkeiten reicht

¹ W. James, *Principles of Psychology*, New York 1893, Bd. 1, S. 221f.

aber das Alltagswissen über Dinge des täglichen Lebens hin, um mit den Mitmenschen, den kulturellen Gegenständen und sozialen Institutionen, kurz, mit der sozialen Wirklichkeit zurecht zu kommen. Dies liegt darin begründet, daß die natürliche und die soziale Welt von vornherein eine intersubjektive Welt ist und, wie später noch ausgeführt wird, unser Wissen von dieser Welt in vielerlei Weisen sozialisiert ist. Überdies wird die Sozialwelt von Anfang an als eine sinnvolle Welt erfahren. Der Leib des Anderen wird nicht als ein Organismus, sondern als ein Mitmensch erfahren, sein offenkundiges Verhalten nicht als eine Erscheinung in Raum und Zeit der äußeren Welt, sondern als das Handeln unseres Mitmenschen. In der Regel „wissen“ wir, was der Andere tut, aus welchem Grund er es tut; warum er es gerade jetzt und unter diesen besonderen Umständen tut. Dies besagt, daß wir das Handeln unseres Mitmenschen im Rahmen seiner Motive und Ziele erfahren. Und in gleicher Weise erfahren wir kulturelle Gegenstände im Bezug auf menschliches Handeln, aus dem sie hervorgehen. Ein Werkzeug wird zum Beispiel nicht als ein Ding der äußeren Welt erlebt, obgleich es das natürlich auch ist, sondern einmal in bezug auf den Zweck, für den es von mehr oder weniger anonymen Mitmenschen entworfen wurde, und dann im Hinblick auf seinen möglichen Nutzen für andere Mitmenschen.

Der Alltagsverstand nimmt unser tatsächliches und unser potentielles Wissen vom Sinn menschlichen Handelns und den Ergebnissen dieses Handelns als selbstverständlich hin. Diese Tatsache, so meine ich, ist es gerade, die der Sozialwissenschaftler bezeichnen will, wenn er von *Verstehen* als einer Technik in der Behandlung menschlicher Situationen spricht. Verstehen ist daher in erster Linie nicht eine von Sozialwissenschaftlern benutzte Methode, sondern die besondere Erfahrungsweise, in der der Alltagsverstand von der sozio-kulturellen Welt Kenntnis nimmt. Verstehen hat mit Introspektion nichts zu tun; es ist ebenso das Ergebnis von Lernprozessen oder von Akkulturation wie die alltägliche Erfahrung der sogenannten natürlichen Welt. Verstehen ist jedoch keineswegs eine private Angelegenheit des Beobachters, die nicht durch die Erfahrungen anderer Beobachter überprüft werden könnte. Es ist zumindest in dem Maß überprüfbar, in dem die privaten Sinneswahrnehmungen eines

Individuums durch andere Individuen unter bestimmten Bedingungen kontrolliert werden können. Man denke nur an die Diskussion zwischen den Geschworenen einer Gerichtsverhandlung darüber, ob der Angeklagte unter „böswilligem Vorsatz“ oder mit „Absicht“ eine Person getötet hat, ob er fähig war, die Folgen seiner Tat zu erkennen, etc. Hier haben wir sogar bestimmte „Verfahrensregeln“, die sich aus den „Beweisregeln“ im juristischen Sinn ergeben; wir haben eine Art von Verifizierung der Ergebnisse, die von der Berufungsinstanz in Prozessen des Verstehens geleistet wird, etc. Ferner werden im Alltagsverstand ständig Voraussetzungen gemacht, die auf einem Verstehen gründen und höchst erfolgreich sind. Wir haben zum Beispiel mehr als eine normale Chance, daß unser richtig franktierter und adressierter Brief, den wir in einen New Yorker Postkasten werfen, seinen Adressaten in Chicago erreichen wird.

Nichtsdestoweniger behaupten sowohl die Verteidiger als auch die Kritiker dieses Verstehensprozesses, und das mit gutem Recht, daß Verstehen „subjektiv“ sei. Leider wird dieser Begriff jedoch von jeder dieser Parteien in einem anderen Sinn gebraucht. Die Kritiker nennen Verstehen subjektiv, da sie meinen, daß ein Verstehen der Motive des Handelns eines anderen Menschen von der privaten, unüberprüfbaren und unverifizierbaren Intuition des Beobachters abhängt, oder auf sein privates Wertesystem verweist. Die Sozialwissenschaftler dagegen, so auch Max Weber, nennen Verstehen subjektiv, da das Verstehen darauf abzielt herauszufinden, was der Handelnde mit seinem Handeln „meint“, dies im Gegensatz zu dem, was dieses Handeln den Partnern des Handelnden oder einem neutralen Beobachter bedeutet. Dies ist die Wurzel von Max Webers berühmtem Postulat der subjektiven Interpretation, über das im folgenden noch mehr gesagt werden muß. Die ganze Diskussion, die wir hier untersuchen, leidet darunter, daß keine klare Unterscheidung getroffen wird zwischen 1. Verstehen als der Erfahrungsweise des Alltagsverstands, 2. Verstehen als einem epistemologischen Problem, und 3. Verstehen als einer den Sozialwissenschaften eigentümlichen Methode.

Bisher haben wir uns mit Verstehen als der Verfahrensweise befaßt, in der der Alltagsverstand innerhalb der Sozialwelt sein Auskommen findet und mit ihr zurecht kommt. Nun zu der

epistemologischen Frage: „Wie ist solch ein Verstehen möglich?“ Ich möchte hier auf eine Bemerkung Kants anspielen, die er in anderem Zusammenhang gemacht hat, und es einen „Skandal der Philosophie“ nennen, daß bisher keine ausreichende Lösung zu dem Problem gefunden wurde, wie unser Wissen vom fremden Bewußtsein sich konstituiert und, hiermit eng verknüpft, wie die Intersubjektivität unserer Erfahrungen der natürlichen und auch sozio-kulturellen Welt zustandekommt. Bis vor ganz kurzer Zeit ist dieses Problem sogar der Aufmerksamkeit der Philosophen entgangen. Aber die Lösung dieses äußerst schwierigen Problems philosophischer Interpretation ist eines der ersten Dinge, das vom Alltagsverständnis als selbstverständlich angenommen wird, und das Problem wird auch praktisch im alltäglichen Handeln immer ohne Schwierigkeiten gelöst. Denn da menschliche Wesen von Mittern geboren und nicht in Retorten zusammengebraut werden, ist die Erfahrung der Existenz anderer menschlicher Wesen und des Sinns ihres Handelns gewiß die erste und ursprünglichste empirische Beobachtung, die der Mensch macht.

Andererseits stimmen so unterschiedliche Philosophen wie James, Bergson, Dewey, Husserl und Whitehead darin überein, daß das Alltagswissen stets den nicht in Frage gestellten, aber immer fragwürdigen Hintergrund abgibt, innerhalb dessen jede Untersuchung ansetzt und allein ausgeführt werden kann. Es ist diese Lebenswelt, wie Husserl sie nennt, in der ihm zufolge alle wissenschaftlichen Begriffe und selbst alle logischen Begriffe entspringen; nach Dewey ist es die soziale Matrix, in der ungeklärte Situationen auftauchen, die im Prozeß der Untersuchung in berechnigte Behauptungsansätze (*warranted assertibility*) überführt werden; und Whitehead hat das Ziel der Wissenschaft darin gesehen, eine mit der Erfahrung dadurch übereinstimmende Theorie zu entwickeln, daß die vom Alltagsverständnis konstruierten gedanklichen Gegenstände durch Konstruktionen oder gedankliche Gegenstände der Wissenschaft erklärt werden.* Alle diese Denker stimmen darin überein, daß jedes Wissen von der Welt im Alltagsverständnis und auch in der Wissenschaft geistige Konstruktionen, also Synthesen, Generalisierungen, Formalisierungen und Idealisierungen impliziert, die der jeweiligen Stufe gedanklicher Organisation angemessen sind. Husserl hat zum Beispiel gezeigt, daß der Begriff der Natur, mit der die Naturwissenschaften es zu tun haben, eine idealisierende Abstraktion der Lebenswelt ist. Diese Abstraktion schließt prinzipiell und durchaus legitim alle Personen und ihr persönliches Leben, alle kulturellen Gegenstände, die als solche in praktischer menschlicher Tätigkeit gründen, vom Begriff der Natur aus. Diese Schicht der Lebenswelt, von der die Naturwissenschaften abstrahieren müssen, ist jedoch genau die soziale Wirklichkeit, die von den Sozialwissenschaften untersucht werden muß.

Diese Einsicht erhellt gewisse methodologische Probleme, die den Sozialwissenschaften eigentümlich sind. Erstens wird die innere Inkonsistenz der Behauptung offenbar, daß eine strikte Übernahme der naturwissenschaftlichen Prinzipien der Begriffs- und Theoriebildung zu verlässlichem Wissen von sozialer Wirklichkeit führen soll. Falls eine Theorie auf solchen Prinzipien entwickelt werden kann, sagen wir in Form eines vollkommen entwickelten Behaviorismus – und man kann sich das sicherlich vorstellen – so wird die Theorie nichts über die soziale Wirklichkeit aussagen, wie sie vom Menschen im alltäglichen Leben erfahren wird. Professor Nagel gibt selbst zu,¹ daß eine solche Theorie höchst abstrakt und ihre Begriffe von den in jeder Gesellschaft auftretenden trivialen und vertrauten Zügen weit entfernt sein wird. Andererseits wird eine Theorie, die soziale Wirklichkeit in Übereinstimmung mit der alltäglichen Erfahrung der Sozialwelt erklären will, besondere Verfahren entwickeln müssen, die den Naturwissenschaften fremd sind. Dies ist tatsächlich in allen theoretischen Disziplinen der Wissenschaft vom Menschen geschehen, so in der Volkswirtschaft und Soziologie, in den Rechtswissenschaften, der Linguistik, in der Kulturanthropologie, etc.

Dies gründet in der Tatsache, daß es einen wesentlichen Unterschied zwischen der Struktur gedanklicher Gegenstände und damit zwischen der Struktur geistiger Konstruktionen gibt, die einmal von den Sozialwissenschaften und zum anderen in den Naturwissenschaften gebildet werden.² Es bleibt dem Natur-

* Vgl. „Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns“, in: Schütz, *GA I*, S. 3f. (MLN.)

¹ *SLH*, aao, S. 63.

² Einige der hier behandelten Punkte sind bereits ausführlicher dargestellt worden

wissenschaftler und nur ihm allein vorbehalten, sein Beobachtungsfeld in Übereinstimmung mit den Verfahrensregeln seiner Wissenschaft zu definieren; *er* bestimmt damit in diesem Feld die Tatsachen, Daten und Ereignisse, die für sein vorliegendes Problem und seine verfügbaren wissenschaftlichen Ziele relevant sind. Diese Tatsachen und Ereignisse sind nicht bereits vorher ausgesucht, und ebenso wenig ist das Beobachtungsfeld im voraus interpretiert. Die in der Weise des Naturwissenschaftlers erforschte Welt der Natur „bedeutet“ den Molekülen, Atomen und Elektronen gar nichts. Das Beobachtungsfeld des Sozialwissenschaftlers, also die soziale Wirklichkeit, hat dagegen eine besondere Bedeutung und Relevanzstruktur für die in ihr lebenden, handelnden und denkenden menschlichen Wesen. *Sie* haben diese Welt, in der sie die Wirklichkeit ihres täglichen Lebens erfahren, in einer Folge von Konstruktionen des Alltagsverstands bereits vorher ausgesucht und interpretiert. Diese ihre eigenen gedanklichen Gegenstände bestimmen ihr Verhalten, indem sie es motivieren. Um diese soziale Wirklichkeit zu erfassen, müssen die vom Sozialwissenschaftler konstruierten gedanklichen Gegenstände auf denen aufbauen, die im Alltagsverstand des Menschen konstruiert werden, der sein tägliches Leben in der Sozialwelt erlebt. Daher sind die Konstruktionen der Sozialwissenschaften sozusagen Konstruktionen zweiten Grades, das heißt Konstruktionen von Konstruktionen jener Handelnden im Sozialfeld, deren Verhalten der Sozialwissenschaftler beobachten und erklären muß, und zwar in Übereinstimmung mit den Verfahrensregeln seiner Wissenschaft.

Es ist darum die erste Aufgabe der Methodologie der Sozialwissenschaften, die allgemeinen Prinzipien zu erforschen, nach denen der Mensch im Alltag seine Erfahrungen und insbesondere die der Sozialwelt ordnet. Dies kann in den Verfahrensweisen einer phänomenologischen Analyse der sogenannten natürlichen Einstellung erfolgen, die hier jedoch nicht erläutert werden können. Wir werden nur kurz einige der betroffenen Probleme erwähnen.

Husserl hat gezeigt, daß die Welt vom Ansatz her im vorwissenschaftlichen Denken des Alltags unter typischen Aspekten

in: „Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns“, in: Schütz, *GA* I, S. 3f.

erfahren wird. Die einzigartigen Gegenstände und Ereignisse, die uns unter dem Aspekt der Einzigartigkeit gegeben sind, erscheinen nur innerhalb eines Horizonts typischer Vertrautheit und typischen Vor-Bekanntseins als einzigartig. Es gibt Berge und Bäume, Tiere und Hunde, – insbesondere Irische Setter und unter diesen meinen Irischen Setter, Rover genannt. Entweder kann ich meinen Hund Rover als einzigartiges Individuum ansehen, als meinen unersetzlichen Freund und Begleiter, oder aber ich kann ihn als typisches Exemplar eines „Irischen Setters“ betrachten, als „Hund“, „Säugetier“, „Tier“, „Organismus“ oder „Gegenstand der Außenwelt.“ Von hier ausgehend kann man zeigen, daß beide Sichtweisen und auch die Wahl, welche dieser charakteristischen Züge oder Qualitäten eines gegebenen Gegenstandes oder Ereignisses ich als einzigartig individuell und welche ich als typisch betrachte, von meinem tatsächlichen Interesse und dem implizierten Relevanzsystem abhängt. Kürzer gesagt, die Wahl hängt von meinem praktisch oder theoretisch „vorliegenden Problem“ ab. Dieses „vorliegende Problem“ gründet aber seinerseits in den Umständen, in denen ich mich selbst in jedem Augenblick meines täglichen Lebens vorfinde, nämlich in meiner biographisch bestimmten Situation, wie ich es nennen möchte. Daher hängt die Typisierung von meinem vorliegenden Problem ab, zu dessen Definition und Lösung der Typ gebildet wurde. Es kann ferner gezeigt werden, daß wenigstens ein Aspekt der biographisch und situationsgemäß bestimmten Interessen- und Relevanzsysteme subjektiv im Denken des alltäglichen Lebens in Form von Motivsystemen des Handelns, von Systemen der Wahl- und Entwurfsmöglichkeiten, von zu erreichenden Zielen erfahren wird. Es ist nämlich diese Einsicht des Handelnden in die Abhängigkeit seiner Motive und Handlungsziele von seiner biographisch bestimmten Situation, die der Sozialwissenschaftler mit dem subjektiven Sinn bezeichnet, den der Handelnde seinem Handeln „aufträgt“ oder „mit ihm verbindet.“ Genau gesprochen impliziert dies, daß der Handelnde und nur er allein weiß, was er tut, warum er es tut und wann und wo sein Handeln beginnt und endet.

Aber die Welt des täglichen Lebens ist von vornherein auch eine soziale Kulturwelt, in der ich in vielfältiger Weise mit Mitmenschen, die mir in verschiedenen Graden der Intimität

und Anonymität bekannt sind, in wechselseitigem Handeln verbunden bin. Ich verstehe das Verhalten meiner Mitmenschen in einem Ausmaß, das für viele praktische Zwecke hinreicht, wenn ich ihre Motive, Ziele, Entscheidungen und Pläne verstehe, die in *ihren* biographisch bestimmten Situationen gründen. Die Einzigartigkeit der Motive, Ziele etc. jedes Anderen, kurz, die Einzigartigkeit des subjektiven Sinns seines Handelns kann ich nur in besonderen Situationen, und auch dann nur fragmentarisch erfassen. Ich kann sie jedoch in ihren typischen Aspekten erfassen. Zu diesem Zweck konstruiere ich typische Muster von den Motiven und Zwecken des Handelnden, und selbst von seinen Einstellungen und seiner Persönlichkeit. Sein tatsächliches Verhalten ist dann nur ein einzelner Fall oder ein Beispiel dieses Musters. Diese typisierten Muster des Verhaltens Anderer werden dann ihrerseits zu Motiven meines eigenen Handelns, und dies führt zu dem Phänomen der Selbsttypisierung, das Sozialwissenschaftlern unter verschiedenen Namen wohl bekannt ist.

Der Ursprung der sogenannten konstruktiven Typen oder Idealtypen, so möchte ich behaupten, liegt in den Denkweisen des Alltagsverstands. Dieser Begriff als ein Werkzeug der Sozialwissenschaften ist von Professor Hempel in großer Klarheit analysiert worden. Aber zumindest auf der Ebene des Alltagsverstands werden diese Typen weder mit Hilfe der Intuition noch durch eine Theorie gebildet, wenn wir Intuition und Theorie im Sinne der Hempelschen Ausführungen verstehen.¹ Wir werden jedoch sehen, daß es noch andere ideale oder konstruktive Typen gibt, nämlich die vom Sozialwissenschaftler gebildeten, die eine ganz andere Struktur haben und in der Tat eine Theorie implizieren. Allerdings hat Hempel zwischen diesen beiden Typen nicht unterschieden.

Wir müssen nun im weiteren beachten, daß das Alltagswissen von vornherein in vielerlei Hinsicht sozialisiert ist.

Das Alltagswissen ist erstens strukturell sozialisiert: es beruht auf der grundlegenden Idealisierung, daß, würde ich mit meinem Mitmenschen den Platz vertauschen, ich denselben Sektor der Welt in wesentlich gleichen Perspektiven erfahren würde, wie er es tut, daß also unsere besonderen biographischen Gegebenheiten

¹ SLH, aaO, S. 76 ff und S. 81.

für alle praktisch vorliegenden Ziele irrelevant sind. Ich werde dies die Idealisierung der Reziprozität der Perspektiven nennen.*

Das Alltagswissen ist zweitens genetisch sozialisiert: der größere Teil unseres Wissens ist bezüglich seines Inhalts und der besonderen Typisierungsformen, unter denen es geordnet ist, sozial abgeleitet, und zwar in einer sozial gebilligten Weise.

Das Alltagswissen ist drittens im Sinn einer sozialen Wissensverteilung sozialisiert: jedes Individuum kennt nur einen Sektor der Welt, und das gemeinsame Wissen von ein und demselben Sektor variiert individuell je nach dem Grad seiner Bestimmtheit und Klarheit, dem Grad des Bekanntheits oder des bloßen Meinens.

Diese Prinzipien der Sozialisierung des Alltagswissens und besonders das Prinzip der sozialen Wissensverteilung erklären zumindest teilweise, was der Sozialwissenschaftler mit der struktur-funktionalistischen Arbeitsweise in der Analyse menschlichen Verhaltens meint. Der Begriff des Funktionalismus ist – zumindest in den modernen Sozialwissenschaften – nicht vom biologischen Begriff des Funktionierens eines Organismus abgeleitet, wie Nagel behauptet. Er verweist vielmehr auf die sozial verteilten Konstruktionen von Mustern typischer Motive und Ziele, typischer Einstellungen und typischer Persönlichkeiten, die als invariant angenommen werden und dann als eine Funktion oder als eine Struktur des sozialen Systems selbst interpretiert werden. Je stärker diese miteinander verschränkten Verhaltensmuster standardisiert und institutionalisiert sind, das heißt, je konsequenter ihr typischer Aspekt in Gesetzen, Volkswesen, Sitten und Gebräuchen sozial gebilligt wird, umso größer ist ihre Brauchbarkeit als interpretatives Schema menschlichen Verhaltens für das wissenschaftliche Denken wie auch für den Alltagsverstand.

Das sind im groben die Umrisse einiger Hauptzüge der Konstruktionen, die in der alltäglichen Erfahrung der intersubjektiven Welt auftreten und mit dem Begriff „Verstehen“ umschrieben werden. Wie früher schon erklärt wurde, sind dieses Konstruktionen erster Stufe, auf denen die Konstruktionen zweiter Stufe der Sozialwissenschaften aufgebaut werden müssen.

* Vgl. „Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnisse menschlichen Handelns“, in: Schütz, *GA* I, S. 12ff; (M.N.)

Aber hier taucht ein größeres Problem auf. Es ist einerseits gezeigt worden, daß die Konstruktionen erster Stufe, die Konstruktionen des Alltagsverstands, auf subjektive Elemente verweisen, nämlich auf das Verstehen des Handelns des Handelnden von seinem eigenen Standpunkt aus. Folglich müssen auch die wissenschaftlichen Konstruktionen zweiter Stufe einen Bezug auf den subjektiven Sinn des Handelns für den Handelnden aufweisen, falls die Sozialwissenschaften ernsthaft auf eine Erklärung sozialer Wirklichkeit gerichtet sind. Diesen Sachverhalt hat nach meiner Ansicht Max Weber mit seinem berühmten Postulat der subjektiven Interpretation gemeint, das bisher auch stets in der Theoriebildung aller Sozialwissenschaften beachtet worden ist. Das Postulat der subjektiven Interpretation muß in dem Sinn verstanden werden, daß jede wissenschaftliche Erklärung der sozialen Welt auf den subjektiven Sinn des Handelns menschlicher Wesen, aus denen die soziale Wirklichkeit hervorgeht, verweisen *kann* und dies für bestimmte Zwecke *muß*.

Andererseits habe ich aber Professor Nagels Feststellung zugestimmt, daß die Sozialwissenschaften wie alle empirischen Wissenschaften in dem Sinn objektiv sein müssen, daß ihre Sätze einer kontrollierten Verifizierung unterworfen werden und nicht auf private, unkontrollierbare Erfahrung bezogen sein dürfen.

Wie ist es möglich, diese scheinbar widersprüchlichen Prinzipien miteinander in Einklang zu bringen? Dies ist in der Tat die schwierigste Frage, die die Methodologie der Sozialwissenschaften beantworten muß: Wie kann man objektive Begriffe und eine objektiv verifizierbare Theorie von subjektiven Sinnstrukturen bilden? Die Antwort liegt in der grundsätzlichen Einsicht, daß die vom Sozialwissenschaftler gebildeten Begriffe Konstruktionen von den Konstruktionen sind, die im Alltagsverstand durch die Handelnden in der Sozialwelt gebildet werden. Die wissenschaftlichen Konstruktionen zweiter Stufe, in Übereinstimmung mit den in allen empirischen Wissenschaften gültigen Verfahrensregeln gebildet, sind objektive, idealtypische Konstruktionen und als solche von den Konstruktionen verschieden, die auf der ersten Stufe im Alltagswissen gebildet werden und die sie ersetzen müssen. Es sind theoretische Systeme, die überprüfbare, allgemeine Hypothesen einschließen im Sinne der Definition

Professor Hempel.¹ Dieses Verfahren ist schon lange von theoretisch interessierten Sozialwissenschaftlern benutzt worden, bevor dieser Begriff von Max Weber formuliert und von seiner Schule entwickelt wurde.

Bevor wir einige Merkmale dieser wissenschaftlichen Konstruktionen beschreiben, wollen wir kurz die besondere Einstellung des theoretischen Sozialwissenschaftlers zur Welt untersuchen, und zwar im Gegensatz zur Einstellung des Handelnden in der Sozialwelt. Der theoretische Wissenschaftler – als Wissenschaftler, nicht als menschliches Wesen, das er natürlich auch ist – ist nicht in die beobachtete Situation einbezogen, die für ihn nicht von praktischem, sondern nur von kognitivem Interesse ist. Das Relevanzsystem, das die vom Alltagsverstand vorgenommenen Deutungen steuert, entspringt der biographischen Situation des Beobachters. Mit seiner Entscheidung, Wissenschaftler zu werden, hat der Sozialwissenschaftler seine persönliche biographische Situation sozusagen – und ich folge hier Felix Kaufmann² – durch eine wissenschaftliche Situation ersetzt. Die Probleme, die ihn nun beschäftigen, mögen für ein menschliches Wesen in der Welt recht unproblematisch sein und umgekehrt. Jedes wissenschaftliche Problem wird vom tatsächlichen Stand der betreffenden Wissenschaft bestimmt, und seine Lösung muß in Übereinstimmung mit den in dieser Wissenschaft gültigen Verfahrensregeln erreicht werden, die unter anderem die Kontrolle und Verifizierung der vorgelegten Lösung gewährleisten. Das einmal festgesetzte wissenschaftliche Problem bestimmt allein, was für den Wissenschaftler relevant ist und welcher begriffliche Bezugsrahmen von ihm benutzt werden soll. Ich denke, daß Max Weber dies und nichts anderes gemeint hat, als er die Objektivität der Sozialwissenschaften und ihre Freiheit von Wertsystemen postulierte, welche das Verhalten des Handelnden in der Sozialwelt regeln oder regeln können.

Wie geht also der Sozialwissenschaftler vor? Er beobachtet gewisse Tatsachen und Ereignisse in der sozialen Wirklichkeit, die auf menschliches Handeln verweisen, und er konstruiert typische Muster des Verhaltens oder des Handlungsablaufs aus dem, was er beobachtet hat. Daraufhin ordnet er diesen typischen

¹ *SLP*, aaO, S. 77ff.

² Kaufmann, aaO, S. 52 und S. 251.

Mustern des Handlungsablaufs jeweils Modelle eines oder mehrerer idealer Handelnder zu, die er sich mit Bewußtsein ausgestattet vorstellt. Es ist jedoch dieses Bewußtsein so weit eingeschränkt, daß es nichts weiter enthält, als was für die Ausführung des beobachteten Musters des Handlungsablaufs relevant ist. Er schreibt so diesem fiktiven Bewußtsein eine Reihe typischer Vorstellungen, Absichten und Ziele zu, die in dem scheinbaren Bewußtsein des imaginären Handelnden als invariant vorausgesetzt werden. Diese Figur, dieser Homunculus, soll mit anderen Homunculi, die ähnlich konstruiert sind, in Mustern von Wirkensbeziehungen verbunden sein. Unter diesen Homunculi, mit denen der Sozialwissenschaftler sein Modell der alltäglichen Sozialwelt bevölkert, werden nun Folgen von Motiven, Zielen, Rollen – allgemein gesagt – werden Relevanzsysteme in genau der Weise verteilt, wie es das vorliegende wissenschaftliche Problem verlangt. Der Hauptpunkt ist jedoch dieser, daß diese Konstruktionen auf keinen Fall beliebig sind. Sie sind dem Postulat logischer Konsistenz und dem Postulat der Adäquanz unterworfen. Letzteres besagt, daß jeder Teil eines solchen wissenschaftlichen Modells menschlichen Handelns so konstruiert sein muß, daß eine in der wirklichen Welt von einem individuellen Handelnden nach Maßgabe der typischen Konstruktion ausgeführte Handlung dem Handelnden selbst ebenso verständlich ist wie seinen Mitmenschen, und zwar im Rahmen der Deutungen des Alltagsverständs. Die Beachtung des Postulats der logischen Konsistenz gewährleistet die objektive Gültigkeit der gedanklichen Gegenstände, die vom Sozialwissenschaftler konstruiert werden; die Beachtung des Postulats der Adäquanz gewährleistet ihre Verträglichkeit mit den Konstruktionen des alltäglichen Lebens.*

Weiterhin können die Bedingungen, unter denen das Modell funktioniert, variiert werden, das heißt, die Situation, in der sich die Homunculi treffen, kann man sich als verändert vorstellen, während die Folge von Motiven und Relevanzen, die als einziger Inhalt ihres Bewußtseins angenommen wurden, invariant bleibt. Ich kann zum Beispiel das Modell eines Produzenten konstruieren, der unter den Bedingungen unbeschränkter Wett-

* Vgl. „Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns“, in: Schätz, *GA I*, S. 49f. (M.N.)

bewerbs handelt, und dann ein anderes Modell eines Produzenten ausdenken, der unter Kartellbeschränkungen arbeitet; dann kann ich die Produktionsleistung einer bestimmten Ware der gleichen Firma in beiden Modellen vergleichen.¹ Auf diese Weise ist es möglich, das Verhalten einer Figur oder eines Figurensystems unter bestimmten Bedingungen vorauszusagen, und es ist möglich, „bestimmte Relationen in einer Variablenmenge, mit deren Hilfe ... empirisch feststellbare Regelmäßigkeiten ... erklärbar sind,“ zu entdecken. Dies aber ist Professor Nagels Definition einer Theorie.² Es ist leicht einzusehen, daß jeder Schritt in der Konstruktion und Anwendung des wissenschaftlichen Modells verifiziert werden kann, vorausgesetzt nur, daß wir die Verifizierung nicht auf die Sinneswahrnehmungen von Gegenständen und Ereignissen der äußeren Welt beschränken, sondern auch die Erfahrungsweise zulassen, in der der Alltagsverstand menschliches Handeln und dessen Ergebnisse als auf Motive und Ziele begründet erfaßt.

Zwei kurze, abschließende Bemerkungen sind vielleicht noch gestattet. Erstens: Das sogenannte Prinzip der Kontinuität ist ein Schlüsselbegriff der philosophischen Position des Naturalismus, wenn es auch unstritten ist, ob dieses Prinzip die Kontinuität der Existenz oder der Analyse meint, oder die Kontinuität eines intellektuellen Kriteriums sachgemäßer Kontrollen der verwendeten Methoden.³ Ich meine, daß dieses Kontinuitätsprinzip in jeder seiner verschiedenen Interpretationen durch das oben beschriebene Verfahren der Sozialwissenschaften erfüllt wird; dieses Verfahren begründet sogar eine Kontinuität zwischen der Praxis des täglichen Lebens und den Begriffsbildungen der Sozialwissenschaften.

Zweitens: ein Wort zum Problem der methodologischen Einheit der Sozialwissenschaften. Ich meine, der Sozialwissenschaftler kann dem Satz zustimmen, daß der prinzipielle Unterschied zwischen den Sozial- und Naturwissenschaften nicht in einer verschiedenen Logik zu suchen ist, die jeden einzelnen Wissens-

¹ Vgl. Fritz Machlup, *The Economics of Seller's Competition. Model Analysis of Seller's Conduct*, Baltimore 1952, S. 9ff.

² *SLH*, a.a.O., S. 46; vgl. auch mit S. 59f dieses Aufsatzes.

³ Vgl. Thelma Z. Lavine, „Note to Naturalists on the Human Spirit“, in: *Journal of Philosophy* 1953, 50, S. 145-154, und die Antwort von Ernest Nagel im gleichen Heft, S. 154-157.

zweig auszeichnet. Dies ist jedoch kein Eingeständnis, daß die Sozialwissenschaften die besonderen Verfahren aufgeben müßten, mit denen sie die soziale Wirklichkeit erforschen. Ein solcher Anspruch um einer idealen Einheit der Methoden willen gründet sich auf die völlig unberechtigte Annahme, daß nur die in den Naturwissenschaften gültigen Methoden, und insbesondere die der Physik, die einzig wissenschaftlichen Methoden sind. Soweit ich weiß, haben die Verfechter jener Idee der „Einheit der Wissenschaft“ bisher keinen ernsthaften Versuch unternommen, die Frage zu beantworten oder sie überhaupt zu stellen; ob das methodologische Problem der Naturwissenschaften in ihrem jetzigen Stadium nicht einfach ein Sonderfall des viel allgemeineren, noch unerforschten Problems ist, wie wissenschaftliche Erkenntnis überhaupt möglich ist und was ihre logischen und methodologischen Voraussetzungen sind. Es ist meine persönliche Überzeugung, daß die phänomenologische Philosophie den Boden für eine solche Untersuchung vorbereitet hat. Sie könnte sogar zeigen, daß die besonderen methodologischen Verfahren, die in den Sozialwissenschaften zur Erfassung sozialer Wirklichkeit entwickelt wurden, eher als die Methoden der Naturwissenschaften geeignet sind, zur Entdeckung der allgemeinen Prinzipien zu führen, die jedes menschliche Wissen leiten.

DAS WÄHLEN ZWISCHEN HANDLUNGSENTWÜRFEN *

I. DER BEGRIFF DES HANDELNS

Wir wollen hier den Vorgang untersuchen, in dem ein im täglichen Leben Handelnder sein zukünftiges Verhalten bestimmt, nachdem er mehrere mögliche Weisen des Handelns erwogen hat. Der Begriff „Handeln“ soll einen ablaufenden Prozeß menschlichen Verhaltens bezeichnen, der vom Handelnden vorgezeichnet wurde, anders gesagt, der auf einem vorgefaßten Entwurf beruht. Der Begriff „Handlung“ soll das Ergebnis dieses ablaufenden Prozesses, also das vollzogene Handeln bezeichnen. Handeln kann daher unbekundet und verdeckt (*covertd*) sein – zum Beispiel der intellektuelle Versuch einer wissenschaftlichen Problemlösung – oder es kann offenkundig (*overt*) und in die äußere Welt gerichtet sein. Aber nicht jedes entworfenen Verhalten ist auch ein beabsichtigtes Verhalten. Um eine Vorüberlegung in ein Ziel und einen Entwurf in eine Absicht zu verwandeln, muß der Wille hinzutreten, den Entwurf zu verwirklichen und den entworfenen Zustand herbeizuführen. Diese Unterscheidung ist für unbekundetes Handeln sehr wichtig. Phantasieren ist etwas, so kann es entworfen sein, und es ist damit ein Handeln im Sinne unserer Definition. Aber es bleibt bloßes Phantasieren, wenn nicht das wollende „fiat“ wie W. James es genannt hat, hinzutritt und den Entwurf in eine Absicht verwandelt. Falls ein unbekundetes Handeln mehr ist als ein „reines Phantasieren“, falls es nämlich beabsichtigt ist, so soll es kurz eine „Leistung“ genannt werden. Im Falle offenkundigen Handelns, das in die äußere Welt gerichtet ist und diese ändert, ist eine solche Unterscheidung nicht notwendig. Ein offenkundiges Handeln ist immer sowohl

* „Choosing among Projects of Action,“ in: *Philosophy and Phenomenological Research*, 12, 1951, S. 161–185. (R. G.)